

## Übertragener Sprachgebrauch – Übergang zur gemeinten Bedeutung

*Krach oder Grammatik S. 197ff; Isaak S. 301ff*

(vgl. ID 0.02)

Dass es neben dem Wortsinn eine »gemeinte, nur indirekt erkennbare, insofern versteckte Bedeutung« sprachlicher Äußerungen gibt, wusste man schon in der Antike. Griechen und Römer entwickelten höchst komplexe Begriffssysteme, um solche mehrfachen Bedeutungen sichtbar zu machen.

Heutzutage unterscheiden wir täglich zwischen »gesagt« und »gemeint«. Man spricht etwas aus, meint aber etwas anderes, das der andere gefälligst erschließen soll. – Das kann schief gehen – Vorsicht! Eine »Interpretation geht schief«? Da haben wir schon die zwei Bedeutungsebenen. Ein Abstraktum – »Interpretation« – kann nicht »gehen«, auch nicht »schiefe«. [»Abstraktion« wird ein weiteres Thema in der **PRAGMATIK** sein]

Hatten zwei Staatschefs laut Protokoll eine »offene Aussprache«, so weiß man, dass es Zoff gegeben hatte. Die Diplomatie verbietet es aber, dies so klar und direkt auch zu benennen. – Überhaupt die »Höflichkeit«: Einerseits ist sie unter dem Generalverdacht, dass man dabei »lügt«. Andererseits ist sie es, die den Kontakt zum Partner (dessen Ansicht man nicht teilt) aufrecht erhält. Würde man darauf verzichten, was wäre die Alternative zum Reden?

Häufiger, als man denkt, bietet der literarische Kontext Hilfen, um die gemeinte Bedeutung richtig zu erkennen. Vgl. J. RINGELNATZ:

*Daddeldu wankte mit einer blutigen Nase  
(Nicht mit seiner eigenen) hinaus auf die Straße.*

Der Poet greift die gewohnte Mehrdeutigkeit auf – vgl. ID 4.0611/Schluss –, wonach »mit« *komitativ* (»in Begleitung von«) gemeint sein kann, oder – da »Nase« eine Körperteilbezeichnung ist, vgl. ID 4.13 – eine Partie am 1. Aktanten bezeichnen könnte. Mit der zweiten Zeile wird letztere Deutung explizit verworfen: es geht um eine *pars-pro-toto*-Bezeichnung für eine weitere Person.

Die Analyse solcher Doppelbödigkeit ist somit ein alter Hut. Wiederum Vorsicht! Eine »Analyse« ist ein »alter Hut«? Im Wortsinn wohl kaum. Was hat »Analyse« mit »Hut« zu tun? Auf der Ebene der gemeinten Bedeutung stimmt die Aussage. Seit Jahrtausenden ist die Doppelbödigkeit von Sprache ein viel behandeltes Thema in der Sprachbeschreibung. Nicht nur z.B. in der frühen Kirche gab es große Streitereien dazu. Das Thema zieht sich durch die – man muss schon sagen – Jahrtausende bis zu den heutigen Debatten um Fundamentalismus. Das sind ja jeweils auch Leute – gleichgültig in welcher Religion –, die auf dem »Wortsinn« ihrer Schriften bestehen, keine zweite, gemeinte Bedeutungsebene zulassen. Die einen nehmen die Rede vom Paradies nach dem Tod als wörtlich zu verstehende Verheißung – mit der Folge, dass man per Selbstmordattentat möglichst schnell dorthin gelangen will, die anderen nehmen die Aussage zunächst als sprachlich-poetisches Bild, dessen Deutung erst noch folgen müsste.

Solche, die so stark am »Wortsinn« festhalten, begehen allerdings einen weiteren Fehler: Sie identifizieren »Wortsinn« mit »Realität, Wirklichkeit, Wahrheit, Objektivität«. Was wir in dieser »Alternativen Grammatik« machen, würde ihnen massive Ängste bescheren, denn wir versuchen über viele Details zu zeigen, welchen Eigencharakter, welche Künstlichkeiten *Sprache* einschließt, darin aber auch: welche Chancen mit dem wichtigsten Verständigungsmittel verbunden sind, das wir zur Verfügung haben. Es ist aber zu lernen: keine sprachliche Äußerung kann 1 : 1 mit der »Wirklichkeit« identifiziert werden. Jede Sprachspielerei, jeder Witz, jede Lüge – und sei sie noch so seriös vorgetragen – beweisen das Gegenteil!

Man sollte meinen, dass das Zueinander von Wortbedeutung – übertragener Bedeutung aus historischen Gründen und solchen aktueller Relevanz auch ein Standardthema in Grammatiken ist. Das ist es aber nicht. Grammatiken beschäftigen sich nicht mit »Metaphern«, »Metonymien« – und wie die antiken Begriffe sonst noch heißen. Sie verdeutlichen das Problem auch nicht mit dem Begriff der »Verschiebung« (aus der Psychoanalyse): ein im Wortsinn gebotenes sprachliches Bild muss nach seiner gemeinten Bedeutung befragt werden.

Und nicht nur dieses Defizit ist zu registrieren, sondern auch eine weitere Stufe: Schon um 900 n.Chr. hat der jüdische Sprachgelehrte SAADIA GAON sich Gedanken über die *Gründe, Anlässe* gemacht, die mich als Leser geradezu zwingen, von der Wortbedeutung zur gemeinten Bedeutung weiter zu gehen.

Die benennbaren *Gründe, Anlässe* sind wichtig, um Willkür beim Interpretieren auszuschließen. Ohne kontrollierbare *Gründe* könnte jeder alles zu einem gegebenen Text behaupten, er könnte seine Lieblingsideen in ihn hineinlesen, obwohl andere ihm dabei eigentlich nicht folgen können. Ein derartiger Missbrauch muss ausgeschlossen werden. Daher sind die angebbaren *Gründe, Anlässe* so wichtig.

SAADIA GAON nannte 4 Gründe, die Lesern bewusst machen können, dass die wörtliche Bedeutung noch nicht das Ende des Verstehensprozesses darstellen kann:

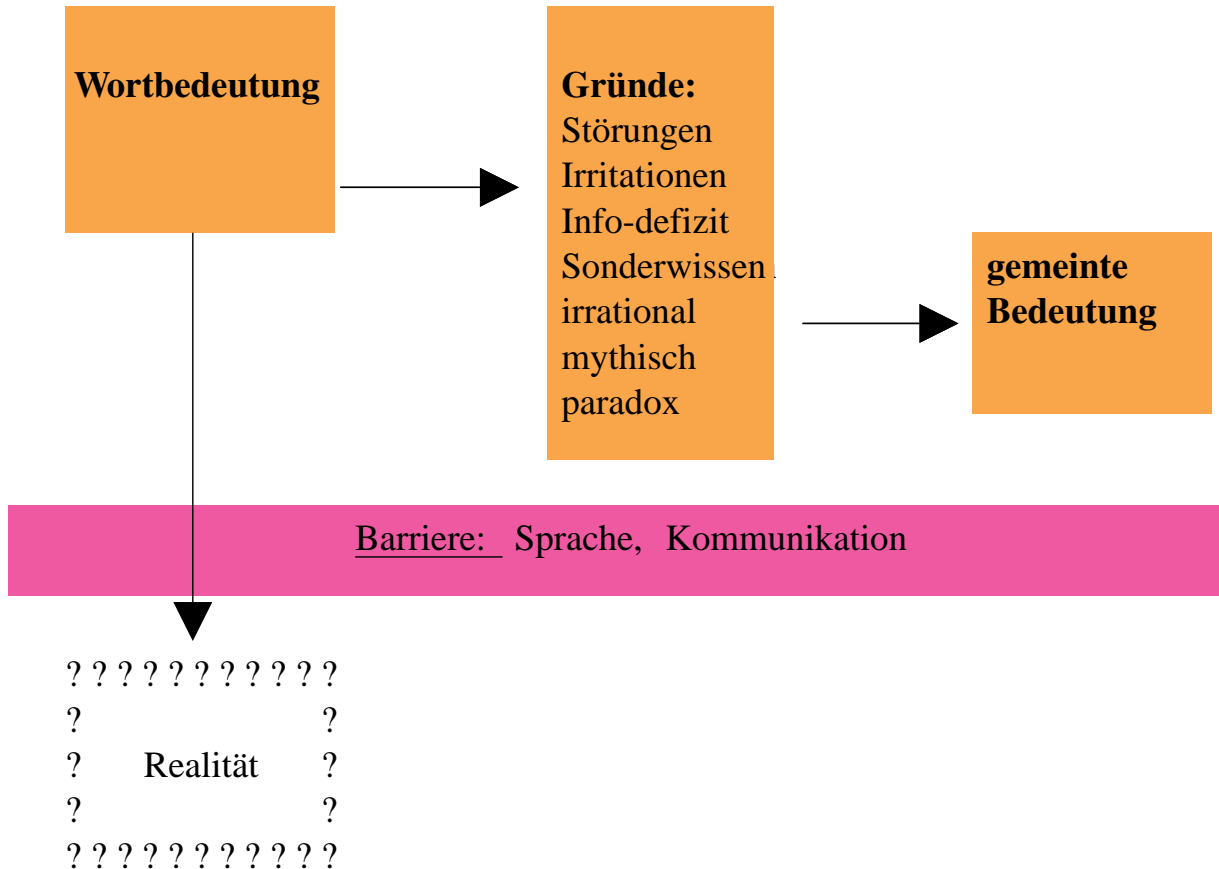
1. Eine Aussage im Wortsinn widerspricht unserer sinnhaften Erfahrung. – Es wird behauptet – unsere Illustrationen –, eine(r) sei über das Wasser gegangen – wir haben das auch schon probiert und gelernt, dass das nicht geht.
2. Eine Aussage im Wortsinn ist in sich unvernünftig, paradox. – Es wird vom Sehen des Splitters im Auge des andern gesprochen, also eines feinen Details, obwohl man selber einen Balken im Auge habe. Letzteres heißt aber: man kann überhaupt nicht sehen.
3. Zu einer gegebenen wörtlichen Bedeutung gibt es einen widersprechenden anderen Text. – Am Beginn der hebräischen Bibel gibt es zwei Schöpfungsberichte, die nicht zueinander passen. Welcher soll gelten?
4. Ein Text in seiner wörtlichen Bedeutung widerspricht der eigenen geistigen Tradition. – Zu letzterer gehört, dass im Fall eines Gerichtsverfahrens der Angeklagte mitgeteilt bekommt, was gegen ihn vorliegt. In KAFKAS »Der Prozess« erfährt *Franz K.* genau dies aber nicht.

Wichtig an dieser Liste ist Viererlei:

- (a) SAADIA GAON bemüht sich um *Gründe*, die von der Wortbedeutung zur zweiten Bedeutungsebene führen. Dadurch soll Willkür ausgeschlossen werden.
- (b) Wiederholt werden von ihm *Widersprüche* zu anderweitigem Wissen genannt.
- (c) Als leicht zugänglich, daher als Ausgangspunkt, nimmt er die Wortbedeutung.
- (d) »Sprache« und »Realität« werden nicht vermischt. Mit Gewinn unterhalten können wir uns über »Sprache«.

Alle diese Aspekte übernehmen wir.

Das bisher Gesagte kann auch in einer Grafik angedeutet werden: erkannt werden sollen *zwei Ebenen* der Bedeutung. Triebfeder für diese Bewegung sind *Gründe* (= irritierende Beobachtungen zur Wortbedeutung), die Frage nach der sogenannten *Realität* neben der sprachlichen Fassung klammern wir aus (denn wir könnten darüber ja auch nur *sprechen*).



Wer von »Realität, Wahrheit, Objektivität usw.« spricht, sollte lernen, dass es sich immer um wahrgenommene, sprachlich formulierte, kommunizierte »Realität, Wahrheit, Objektivität usw.« handelt. Ideologiekritisch ein entscheidendes Lernziel. Die eigene Subjektivität lässt sich nicht wie ein lästiges Attribut abschütteln, um dann nur noch »Objektives« zu verkünden. Vielmehr ist sie zu akzeptieren und im Kontakt (= Kommunikation) mit andern ständig zu klären und zu überprüfen.

Das muss ja nicht so haltlos geschehen wie im Fall des A, der dem B zuhört und ihm zustimmt. Dann aber stimmt A auch der Gegenrede des C zu, woraufhin D sich bei A beschwert, er könne doch nicht sowohl B wie auch C zustimmen. Daraufhin gibt A dem D recht.

Daraus folgt als zweites Lernziel, auf die Doppel-, ja, Mehrdeutigkeit sprachlicher Botschaften hinzuweisen. Dafür ist der Blick zu öffnen (wieder eine Metapher). Die eingestreuten Beispiele zeigen einerseits, dass schon der alltägliche Sprachgebrauch durchsetzt ist von sprachlichen Bildern. Auf sie achten wir im Normalfall nicht mehr, weil sofort die gemeinte Bedeutung erkannt und aufgegriffen wird (»Kopf hoch, altes Haus!«). Es geht also um *historische, erstarrte Metaphern*. – Auf der anderen Seite ist das Gespür für neuen, kreativen, insofern *übertragenen* Sprachgebrauch zu wecken. Er durchbricht bisherige Sprach- und Sehgewohnheiten, ordnet – zunächst sprachlich – einen Bereich der Welt neu. Daraus kann auch verändertes praktisches Verhalten folgen.

Im Bereich *Feuilleton* ist es modisch, Texten ein »Metapherngestöber« vorzuwerfen. Es mag ja sein, dass manche Autoren zu intensiven Gebrauch von diesem Stilmittel machen. Die Journalisten sollten selbst aber beachten:

- (a) ihr Analysebegriff ist selbst eine Metapher,
- (b) Metaphern sind generell weit verbreitet – schon im normalen Sprachgebrauch,
- (c) bevor man die Quantität (»gestöber«) kritisiert, sollte man einige Metaphern analysiert und auf ihr Zusammenpassen geprüft haben.

Häufig genug trifft man auf Beispiele, wo die Unterscheidung von Wortbedeutung und gemeinter Bedeutung *juristisch* oder *politisch* folgenreich ist. Man kann einen Gedanken ins Spiel bringen, aussprechen (= gemeinte Bedeutung), ohne dafür juristisch belangt werden zu können – z.B. durch Zensur oder in einer Beleidigungsklage. Warum sollte sich um 1840 die italienische Öffentlichkeit mit den Lebensbedingungen des jüdischen Volkes unter dem persischen Herrscher Nebukadnezar / *Nabucco* beschäftigen, 6. Jahrhundert vor Christus? Im Rahmen der *Wortbedeutung* klingt die Thematik nach Historie, Archivarbeit, abseitiger Thematik – und insofern problem- und aktuell belanglos. Auf der Ebene der *gemeinten Bedeutung* jedoch wurden Stichwörter wie »Unterdrückung, staatliche Einheit, Freiheit, Selbstvergötzung eines Herrschers« aufgeworfen. Mit diesem *Subtext* elektrisierte das Werk. Plötzlich war es aktuell, speziell sein »Gefangenenchor«. Wenige Jahrzehnte später kam es zur Einheit Italiens. – Auch in dieser Darstellung ist auf die Bedeutungsebenen zu achten: Be-

schrieben wurde ein *Nacheinander* der Ereignisse. Häufig wird ein Nacheinander automatisch als *Verursachung* interpretiert (das sei doch wohl die *gemeinte Bedeutung*). Insofern muss man bisweilen klarstellen, dass dieser Deutungsweg explizit versperrt ist. GIUSEPPE VERDI hat sicher nicht die Tendenz zur italienischen Einheit ursächlich ausgelöst. Aber sein Werk hat dazu beigetragen, dass die gesellschaftliche Tendenz verstärkt wurde.

Anderes Beispiel: Der Tübinger Lokalredakteur W. TRIEBOLD hat recherchiert, wie in den Jahrhunderten vor der Aufklärung die »Hexenjagd« in T. praktiziert wurde.

Die Quellen zur 'peinlichen Gerichtsbarkeit' wiesen ». . . in 140 Jahren nur drei Fälle von 'Hexerei' aus, die mit Enthaupten, Verbrennen oder der 'Stellung unter geistliche Aufsicht' bestraft wurden.« (ST 4.10.2013)

Die übliche Reaktion auf solch eine Information ist die Erregung über solch grauenhafte Praktiken (im benachbarten katholischen Rottenburg war die Hinrichtungsquote bedeutend höher). Solche Reaktionen sind notwendig. Aber man sollte es dabei nicht belassen, weil sie *unsprachlich* ansetzen. Sie beachten nicht, was die Formulierung darüber hinaus enthält.

Der Berichterstatter nennt eine Reihung: *Enthaupten – Verbrennen – unter geistliche Aufsicht stellen*. 2× Existenzauslöschung – wobei nach damaligem Verständnis das Enthaupten als die 'humanere' Variante galt. Aber letztlich können die beiden Verbbedeutungen als bedeutungsverwandt gelten. Also eine Steigerung in den ersten beiden Gliedern. Was besagt dann das dritte Element? »geistliche Aufsicht« – das klingt *pastoral* und beruhigend. Aber als Element der Bedeutungskette ist die Frage: Wird die Steigerung fortgeführt? Muss die »geistliche Aufsicht« als besonders brutale Folter und Strafe betrachtet werden? Welch katastrophales Zeugnis wird damit der Kirche ausgestellt! Schließlich hat sie häufig genug Hinrichtungen gerechtfertigt! – Da haben wir die **Irritation, Störung**, die Voraussetzung für den Übergang zur »gemeinten Bedeutung« ist.

Der *stilistische Punkt*: eine Dreierkette wird standardmäßig als *Klimax* verstanden. Ob der Effekt von den alten Autoren gewollt war oder nicht: eine solche Sprachstruktur stellt der mächtigen Kircheninstitution – als Nebeneffekt – ein verheerendes Zeugnis aus. – Das ist der Gewinn einer *pragmatischen* Analyse der zunächst *sprachlich* schlicht klingenden Aufzählung.

---

GRAMMIS (vgl. Modul 0.02) unter Stichwort »Metapher«: kein eigenes Stichwort . Das gilt auch für »Metonymie« bzw. »Kreativität«. In der Rubrik »Systematische Grammatik« ist nicht vorgesehen, dass die Bedeutungsbeschreibung verdoppelt werden müsste (es gibt sie schon nicht als einfache und eigenständige Ebene).